

Am vergangenen Sonntag erklärte Jesus, auf einem Berg sitzend wie Mose, seine Jünger zu Salz der Erde und Licht der Welt. Damit entstand die sperrige, von vielen nicht verstandene Aufgabe der Kirche: Gottes Maß in der Welt aufzustellen und aufrechtzuhalten. Heute geht Jesus ins Detail, und wir erfahren, was den Geschmack des Salzes und den Glanz des Lichtes ausmacht. Unsere Aufmerksamkeit wird dabei auf zwei Dinge gelenkt, die jeden von uns ein Leben lang beschäftigen und erfüllen können.

1. Das erste ist, dass Jesus hier gleichsam eine Regel für die Reform des Gottesvolkes aufstellt: „Ich bin nicht gekommen, um das Gesetz und die Propheten aufzuheben, sondern sie zu erfüllen.“ In diesem speziellen Fall der Tradition, wo der Glaube, dass Gott uns durch seinen Geist führt, ist Fortschritt als „Erfüllung“ zu verstehen. Das Alte und Frühere wird nicht abgeschafft, ad acta gelegt, sondern von innen her erfüllt, fortgeführt, zum Ziel gebracht. Um das Neue aufzunehmen, müssen Mose und die Propheten nicht aufgehoben werden, weil in ihnen das Wort Gottes und die Fingerabdrücke des Hl. Geistes bereits da sind.

Das gilt auch für die kirchliche Tradition, sicherlich nicht in jedem Detail, aber doch im Großen und Ganzen. Papst Benedikt war z.B. besorgt, dass die Liturgiereform nach dem Konzil in vielen Köpfen als Abschaffung des Alten und Einführung von etwas Neuem ankam, während es für ihn um ein Erfüllen, ein Fortführen des Althergebrachten durch Neues – was übrigens auf ganz Altes zurückgriff – ging. Dem Bisherigen gebührt Ehrfurcht und Hochachtung.

Aber was bedeutet „erfüllen“? Wie führt Jesus das Alte neu fort? Er schafft es weder ab noch selektiert er Brauchbares von vermeintlich Unbrauchbarem. Erstaunlicherweise versucht er das Gesetz des Mose auch nicht zu mildern und an aktuellen menschlichen Bedürfnissen auszurichten. Vielmehr führt seine Auslegung das Gesetz zu seiner ursprünglichen Klarheit zurück, zum ‚Bedürfnis Gottes‘. Und dabei klingt es so, wie wenn Jesus den Mose radikal verschärfen würde.

2. Damit kommen wir zur zweiten großen Lektion: zum Maß Jesu. Jedes Mal wird es einem mulmig, wenn man Jesus hört: „ich aber sage euch“: kein böses Wort, kein lüsterner Blick.. Ist das nicht ein maßloses Maß?! Aber darum geht es gerade: Wenn man Jesu Worte als eine enorme Bürde versteht, unter der man nur versagen kann, verfehlt man reichlich das Anliegen Jesu. Auch Paulus verwendet in der Lesung das Wort: „wir verkünden Weisheit unter den Vollkommenen“ – auch er versteht es im Sinne Jesu.

Denn zunächst ist mit „vollkommen“ – ‚teleios‘ im Griechischen (– nicht das Ausmaß, ein bestimmtes Level an Vollkommenheit gemeint. Vielmehr geht es um die Art der Vollkommenheit. Wir sollen nicht in dem Maße vollkommen sein wie der Vater, sondern wir sollen als Ebenbilder Gottes von der Art sein, wie er ist. „Teleios“ bedeutet: ‚am Ziel‘, ‚in der Zielgeraden‘, ‚vom Ziel her gedacht‘. Und das Ziel ist schon von der Schöpfung her das Du, das Du Gottes und das Du des Nächsten.

Alle Gebote, die Jesus aufgreift und auslegt – am nächsten Sonntag geht es noch weiter – betreffen die zwischenmenschlichen Beziehungen; d.h. unsere Ausrichtung auf das Du. Es ist kein Zufall, dass diesen Worten die Wahl und Berufung der Apostel vorausgeht. Jesus will also hier weder schockieren noch die Pharisäer übertreffen, sondern einen zwischenmenschlichen Raum ganz praktischer Art eröffnen, der nicht allein schon dadurch entsteht, dass man sich nicht gegenseitig umbringt und nicht in die Ehen einbricht.

Vielleicht könnte man Jesu Worte so übertragen: „Kommt her, hier dürft ihr euch trauen, könnt ohne böse Gedanken, ohne verachtende Worte und zerstörerische Begierden offen voreinander und ehrlich leben. Denn ihr seid schon am Ziel, am ‚telos‘, – nicht durch eure Hochleistung, sondern durch die Vorleistungen Gottes in Schöpfung und Erlösung.“

Diese Forderung nach Vollkommenheit ist keine Bürde oder gar geistlicher Missbrauch des Menschen, sie ist vielmehr eine ständige Chance der Reinigung, Aufrichtung, des Aufstiegs zu unserer ursprünglichen Würde. Genau das ist die Berufung und der Sinn der Kirche.

Vor nicht allzu langer Zeit habe ich aus einem Vortrag von der Religionsphilosophin und Theologin Barbara Gerl-Falkowitz zitiert. In Bezug auf unsere Stelle im Matthäusevangelium betont sie das Menschenunmögliche an der Forderung Jesu und benennt dabei – wie ich finde, sehr gelungen – den Auftrag der Kirche; nämlich: *„Die Brücke zu bauen vom Unvermögen des natürlichen Menschen zu den beunruhigenden Forderungen Christi. Die Bergpredigt, die in einer Zeit gesprochen wurde, als noch kein spürbarer Widerstand gegen Jesus entstanden war, enthält Forderungen, die über jedes Menschenmaß hinausgehen und entsprechend groß war hinterher der Bruch. [...] Seit Pfingsten, seit ihrer Geburt greift die Kirche das Unmögliche an. In der Vitalität die zwischen Jesus und der Kirche schwingt, vibriert der Geist zwischen dem Unmöglichen und der schrittweise versuchten Umsetzung ins Mögliche. Dazu*

*hat die Kirche die Gegenwart Jesu in den Sakramenten ... Mühsam und in lächerlich kleinen Schritten vermittelt sie das Ungeheure. Das, was wir eigentlich nicht leisten können in der widerstrebenden Welt.“ Man braucht dem nichts hinzuzufügen...*

Wir sind davon ausgegangen, dass wir erfahren werden, was dem Salz den Geschmack verleiht. Und wir sahen: dieser Geschmack stammt von der Art und Weise, wer und wie Gott ist, und wie Jesus dies in einem konkreten Menschenleben widergespiegelt hat, das wir nachahmen können. Ein Lebensmodell, wo der Mensch nicht auf sich fixiert ist, um sich vor Verlusten zu schützen, sondern alles verlierend auf seinen Nächsten zugeht und so ein erfülltes Leben gewinnt. Es geht nicht darum, eine moralische Hochleistung zu bringen, sondern befreit zu werden zu einem Lebensweg, den viele vor uns schon gegangen sind. Auch wenn dabei das Scheitern vorprogrammiert ist, ist so ein Scheitern unvergleichlich glücklicher und wertvoller als das Erreichen eines verkehrten Zieles. Die „lächerlich kleinen Schritte“ der Kirche, wovon das Zitat sprach, sind ein großes Glück und geradezu ein Vergnügen, gerade in aller Schwäche, denn zu Gottes Art gehört auch die „uferlose Vergebung“, so wie zum hohen Ziel auch eine hohe Gnade gehört.